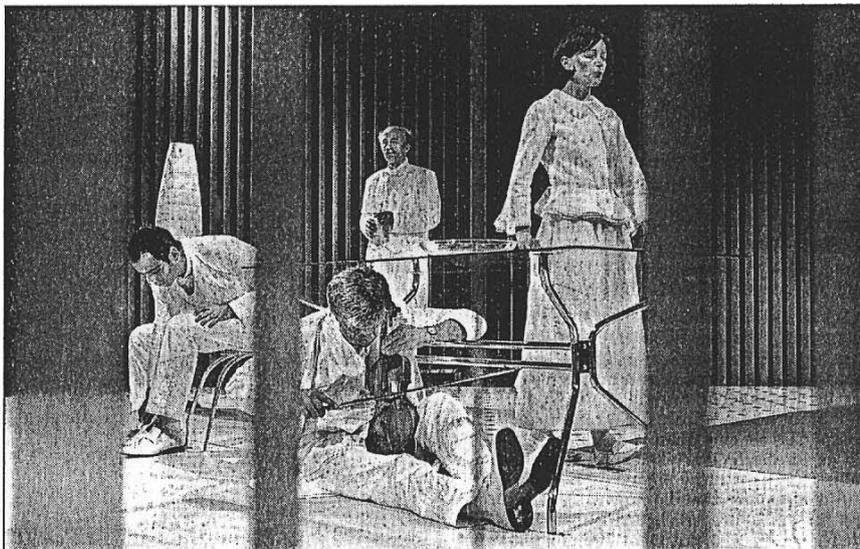


ZÜRCHER KULTUR



Die Musiker als heimliche Komplizen der Blindheit. Das Musiktheater «Kein blasser Schimmer» im EWZ-Unterwerk Selnau. (Bild Roy Stähelin)

Stufen der Befreiung

Uraufführung des Musiktheaters «Kein blasser Schimmer»

Die blinde Jo wird von ihrem Vater zu Hause festgehalten, damit sie ihre Blindheit nicht entdeckt. Das vom Ensemble für Neue Musik Zürich und vom Düsseldorfer Theater Kontra-Punkt produzierte Stück bietet, zusammen mit der Musik von Matthias Heep, für Sehende wie für Nicht-Sehende zum Nachdenken anregende Unterhaltung.

«Der Sehsinn ist kein eigener Sinn, sondern er ist sozusagen die Summe der vier Sinne», sagt Hansmann einmal zu seiner Tochter Jo. Sie ist von Geburt an blind, aber sie weiss es nicht. Denn der Vater unternimmt alles, damit sie ihre Behinderung nicht bemerkt und sich in der Enge ihres Hauses wohl fühlt. Der Librettist Norbert Ebel hat, in lockerer Anlehnung an Tschaikowskys Oper «Jolanta» und Hendrik Hertzens Drama «König Renés Tochter», eine Parabel vom goldenen Käfig geschrieben. Die sechs Musiker des Ensembles für Neue Musik Zürich und der Dirigent Jürg Henneberger sind ebenfalls als Bühnenfiguren eingesetzt; sie treten als Bedienstete des reichen Hansmann auf. Die Musiker, in ihren weissen Kleidern optisch der farblosen Welt des Vaters zugehörig (Kostüme: Jan Kocman), sind die heimlichen Komplizen der Tochter. Sie bringen die starre Ordnung des Wohnzimmers durcheinander, bewirken die Öffnung dieses goldenen Käfigs und locken Jo in den Garten hinaus.

In der Mitte der länglichen Halle des ehemaligen EWZ-Unterwerks Selnau befindet sich die Hauptbühne, die Stefanie Lenkewitz als Würfel angelegt hat. Die Seitenwände und die eine Diagonale sind mit halbdurchsichtigen Lamellenvorhängen versehen, die verstellt und weggezogen werden können. Das Publikum sitzt auf beiden Seiten des Raumes, d. h., den Zuschauerinnen und Zuschauern bieten sich je nach Sitzplatz eine ganz andere Sicht und andere Sehbehinderungen. Das gibt Frank Schulz, dem Düsseldorfer Regisseur und Mitbegründer des Theaters Kontra-Punkt, die Möglichkeit, die Figuren in den Spannungsfeldern von innen und aussen, von sichtbar und unsichtbar, von nah und fern agieren zu lassen. Annette Bieker spielt die Rolle der blinden Jo derart realistisch, dass man sie noch beim Schlussapplaus für eine tatsächlich Blinde hält. Und packend gestaltet sie den Charakterwandel vom unwissenden, in seiner Welt gefangenen Kind zur ahnenden und befreiten Frau. Überzeugend wirkt auch René Peier als Hansmann. Während er der Tochter vorgaukelt, diese künstliche Welt nur aus Liebe zu ihr aufrechtzuerhalten, zeigt er den Bediensteten gegenüber sein wahres Gesicht, das eines machtbesessenen Egoisten. Die

reale Aussenwelt vertritt das Gärtnerpaar Jan und Anne, die um eine Kiste Bier gewettet haben, ob Jo das Gartentor jemals durchschreiten werde. Ihre grünen Kleider stechen aus dem blassen Weiss der übrigen Figuren sinnfällig heraus, die roten Streifen an Jans Hemd verweisen etwas plakativ auf sein amouröses Interesse an Jo. Am Schluss ist er es, der Jo aufklärt, was Blindheit meint. Robert Koller als Jan und die tatsächlich blinde Christiane Oepfert als Anne verkörpern aber nicht nur die Rollen der etwas biederen Handwerker, sondern sie durchschauen auch, was sich da im Haus abspielt. «Wer wie ein Kind behandelt wird», singt Jan einmal, «zählt nur halb.»

Während Vater und Tochter hauptsächlich sprechen, sind die beiden Gärtner als höchst anspruchsvolle Gesangspartien konzipiert. Für ihre Duette schrieb der an der Musikhochschule Basel lehrende Komponist Matthias Heep eine hoch komplexe serielle Musik. Die Musik erweist sich in diesem Stück sowieso als ein Bindeglied zwischen Innen und Aussen. Ihre Klänge sind es, welche die blinde Jo hellhörig machen und ihr den Weg in die Freiheit ermöglichen. Dass Jo am Schluss nicht mehr nur Kinderlied-Idiome zitiert, sondern zu relativ artifiziellen Melodien vorstösst, ist demnach nur folgerichtig. Auch die Instrumentalmusik Heeps verzichtet weitgehend auf Melodisches, als ob sie sagen möchte, die wirkliche Welt sei alles andere als eindimensional. Die Rhythmen sind sehr elaboriert, und auch die Klangfarbenpalette ist breit angelegt. Dabei schreibt die Partitur jedes Detail minutiös vor, kaum etwas ist dem Zufall überlassen. Zweimal bricht die Ordnung theaterwirksam kurz zusammen: ganz am Anfang, als die Instrumentalisten sich weigern, nur im Schein von Streichhölzern zu spielen. Und später, als die restriktive Zwangswelt des Vaters zusammenbricht, entsteht auch im Ensemble ein Chaos. Heeps Musik ist mehr im Kopf als im Bauch entstanden; sie reisst nicht mit, aber sie schafft ein äusserst dichtes und raffiniertes Beziehungsgeflecht zur Bühnenhandlung.

Thomas Schacher

Zürich, EWZ-Unterwerk Selnau, 10. Januar. Weitere Vorführungen: 14., 15., 17. und 18. Januar.